

Ein Haus des Gärtnerns für Berlin?



Bericht aus dem Projekt
Campus urbaner Gärten



BERLIN
MONDIALE



WELCOME
To the HOUSE of
GARDNEYC

Inhalt

01Einführung – Übersicht über das Projekt
02Hauptteil: Potentiale eines Hauses des Gärtnerns
03Räume der Zusammenkunft
04Stärkung des Netzwerks/der Netzwerke der Gemeinschaftsgärten
05Vermeidung der Reproduktion von struktureller Unterdrückung
06Raum für den Zugang zu Ressourcen
07Schlussfolgerung

01 Einführung

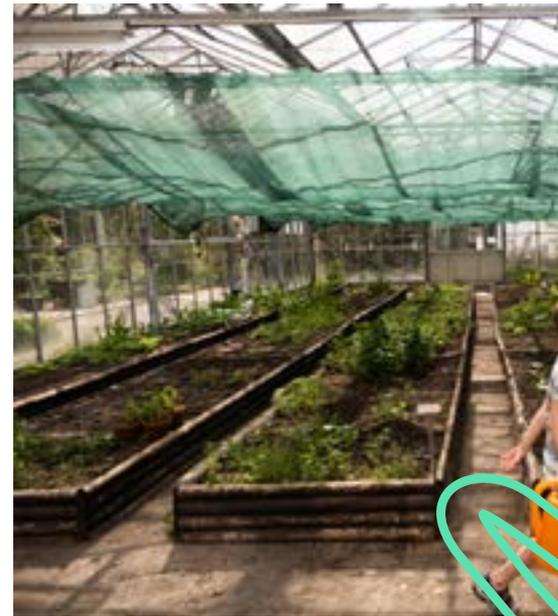
Übersicht über das Projekt

Im Jahr 2023, im Zeitraum von Juni bis Dezember führten wir das Projekt 'Campus urbaner Gärten - auf dem Weg zu einem Berliner "Haus des Gärtners"' durch. Wir wollten die Idee in den Netzwerken der Gemeinschaftsgärten Berlins verbreiten, besprechen und nach Möglichkeit testen.

Das "Haus des Gärtners" inspiriert sich an Vorbildern in Paris, Barcelona und New York. Dort gibt es zentrale Strukturen, die die Gemeinschaftsgärten der Stadt mit Ressourcen unterstützen und ihnen Räume zur Verfügung stellen, um sich zu versammeln oder um Veranstaltungen sowie Ausstellungen durchzuführen. Es sind Strukturen, die das Stadtgrün, die Biodiversität sowie die sozial-integrative Kraft von Gemeinschaftsgärten gezielt stärkt.

Wir wollten wissen, wie eine Version dieser Struktur in Berlin aussehen könnte, und ob diese überhaupt gewollt wäre. Dazu verabredeten wir uns mit zentralen Akteuren der Berliner Gemeinschaftsgartenszene und veranstalteten einen großen Netzwerkworkshop auf dem Campus Dammweg, um das Konzept in Gruppen urbaner Gärtner:innen weiterzuentwickeln.

Wie sich herausstellte, fiel die Idee auf sehr fruchtbaren Boden. Die Ergebnisse dieses Projektes, unserer Aktivitäten und die Auswertungen unserer Workshops, Interviews und Experimente haben wir in diesem Bericht zusammengestellt. Wir konnten die Idee eines Berliner Haus des Gärtners konkretisieren, sowie einige wichtige Schritte identifizieren.



Die gute

Nachricht zu Beginn

Es gab aus den großen und kleinen Gärten, mit denen wir in Kontakt waren, durchweg positive Resonanz zur Idee eines Hauses des Gärtners in Berlin. Viele begrüßten die Möglichkeit, als Szene urbaner Gärten in einer solchen Struktur zusammenkommen zu können, und einen Ort zu haben, der je nach Ausgestaltung auch zur Unterstützung dieses wichtigen Teils der Berliner Stadtschaft zur Verfügung stünde – sowohl im konkret materiellen Bereich als auch in der Zurverfügungstellung von Informationen. Tatsächlich hat sich im Laufe des Projektes eine Zusammenschluss verschiedener urbaner Gärten (Allmende Kontor, Himmelbeet, Kiezzgärten, Prinzessinnengärten, Wilde 17, Sonnenbeet, uvm.) zu einer Gruppe um diese Idee zusammengefasst, die sich dieser netzwerkend zugewandt widmet.

Weiterhin konnten durch unsere Aktivitäten positive Probes durchgeführt bzw. Erkenntnisse gewonnen werden, die Ideen über mögliche Strukturen eines Hauses des Gärtners betreffen. Dies umfasst die Idee einer Material- und Saatgutbibliothek, Räume zur Zusammenkunft sowie thematischen (Wissens-)Veranstaltungen.

Außerdem kann ein Ausblick auf erfolgversprechende Strukturen und Aktivitäten eines Hauses des Gärtners erfolgen, der aus den Erfahrungen des Projektes resultieren. Hier sind insbesondere Beratungsangebote – zum Beispiel Strukturberatung für etablierte Gärten oder auch Beratung für neu beginnende Gärtner:innen – zu nennen, sowie Flächen für Ausstellungen und gemeinschaftliche Zusammenkünfte. Aber auch ein zentraler Raum für Arbeits- und Planungstreffen für neu entstehende Projekte oder für die Wintermonate zählen dazu.

Dieser Report wird nach einer Kurzvorstellung der durchführenden Organisation und seiner Ortschaft einen detaillierteren Überblick über die Inhalte und den zeitlichen Ablauf des Projektes bieten, bevor anschließend über die stärksten, zu erwartenden Effekte eines Hauses des Gärtnerns für die urbanen Gärten Berlins aber auch für die Stadt Berlin und ihre Bewohner:innen selbst berichtet wird. Nämlich werden in Kapitel 2 über zu erwartende ökologische Auswirkungen eines Hauses des Gärtnerns, sowie über die Auswirkungen eines Hauses des Gärtnerns als Raum der Zusammenkunft, zur Stärkung des Netzwerks der Gemeinschaftsgärten, seines möglichen Einflusses zur Vermeidung/Reduzierung der Reproduktion struktureller Benachteiligung sowie als Raum für den Zugang zu Ressourcen berichtet. Abschließend wird ein kurzes Resümee des Projektes sowie ein Ausblick gegeben. Vorausgehend bleibt zu sagen: Das Projekt „Campus urbaner Gärten« hat mit dem Jahr 2023 einen vielversprechenden Anfang begangen.

Kurzvorstellung des Projektes Berlin Mondiale und des Durchführungsortes Campus Dammweg



Seit Anfang 2021 befindet sich das Gelände auf dem Dammweg 216 in der Zwischennutzung von Berlin Mondiale. Diese haben die ehemalige Gärtner:innenschule Carl-Legien in den Campus Dammweg transformiert. Das knapp 18.000m² große Gelände besteht aus mehreren Gebäuden, großen Gewächshäusern, Werkstätten, einem Architekturdenkmal, einem Teich, mehreren Obstbäumen sowie Fruchtbüschen, Feldern und anderem Bewuchs sowie einem Weltkriegsbunker und wurde in einen Campus - als Scharnierwort zwischen Umwelt und Bildung platziert - mit mehreren Kreativorten transformiert. Berlin Mondiale ist ein Netzwerk in Kunst und Kultur des Kontextes Asyl, Exil und Migration und betreibt in Berlin mehrere Standorte, von denen Campus Dammweg einer ist. Initial für kulturelle und künstlerische Bildung der Nachbar:innenschaft Weiße Siedlung, konnte dort im Jahr 2023 durch die Förderung der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt der Garten selbst ins Zentrum der Aktivitäten rücken.



Unsere Methode/ Unser Ansatz/Liste der Aktivitäten:



Wir führten Einzelinterviews mit wichtigen Akteuren im Bereich der Gemeinschaftsgärten, wir sprachen mit Organisator:innen, die sich seit Jahren um den Aufbau von Netzwerken urbaner Gärten bemühen. Wir sprachen sowohl mit etablierten Gärten als auch mit Neueinsteigern in die Gemeinschaftsgärten. Unser Ziel war es, in diesen Interviews herauszufinden, was bisher in Berlin für das Netzwerk der Gemeinschaftsgärten getan wurde, was die dringendsten Bedürfnisse sind und welche Ressourcen vorhanden sind und verbunden werden müssen.



Wir haben zwei große Netzwerktreffen veranstaltet, zu denen wir über Plakate, Social-Media-Posts und direkte E-Mails Gärtner:innen und Organisator:innen in Berlin eingeladen haben. Wir haben versucht, ein möglichst großes Publikum zu erreichen und einladende Veranstaltungen zu schaffen, bei denen sich Menschen treffen und kennenlernen können. Während dieser Veranstaltungen präsentierten und entwickelten wir die Idee eines Hauses der Gärtner:innen und suchten nach Akteuren, die das Projekt weiterführen und es von einem Samenkorn zu einer gesunden Pflanze wachsen lassen können, die viele Früchte trägt.



Wir veranstalteten Workshops zu den wichtigsten Themen, die auf den beiden großen Netzwerktreffen angesprochen wurden. Diese waren: «Wege zum Aufbau von Gemeinschaften, auch mit der anders-als-menschlichen Welt» und «Hinterfragung der Auswirkungen struktureller Unterdrückungen wie (post-)Kolonialismus und des damit verbundenen Rassismus und Patriarchats auf unsere Gärten».

1. Mojisola Adebayo und Nicole Wolf veranstalteten zwei Schulungen für Gemeinschaftsgärtner:innen mit dem Titel Agrarkulturelle Praktiken, die sich mit Umweltrassismus und rassistischem Umweltverhalten befassen. In zwei fünfstündigen Sitzungen tauschten die Teilnehmer aus verschiedenen Gärten ihre Erfahrungen aus und suchten nach Möglichkeiten, aktiv zu werden.

2. Csilla Hódi, eine Künstlerin und Mykologin, veranstaltete zwei Nachmittage mit jeweils 6 Stunden für Gemeinschaftsgärtner:innen, um über die Art und Weise nachzudenken, wie sie Gemeinschaften schaffen, und gleichzeitig etwas über Pilznetzwerke zu lernen.

3. Marina Resende Santos öffnete zusammen mit uns unsere Saatgutbibliothek und lud Gemeinschaftsgärtner:innen ein, die alte Kunst des Saatguttausches zu praktizieren und dabei die verschiedenen Hintergründe der Saaten zu diskutieren



Wir veranstalteten gezielte Treffen für diejenigen, die am meisten daran interessiert waren, das Projekt voranzutreiben und sich bei den Netzwerktreffen zu Wort meldeten. Diese Gruppe erhielt dann gezielte Hilfe für die weitere Entwicklung des Projekts. Am Ende des Jahres organisierten wir ein Training für sie, um über strukturelle Ungerechtigkeiten und Privilegien nachzudenken und darüber, wie das Projekt den vielen Gärtner:innen in Berlin dienen kann. Außerdem haben wir mit Hilfe eines Designbüros damit begonnen, eine Vision und Identität für die Gruppe zu entwickeln. Das Ergebnis wird im Jahr 2024 vorliegen.



Wir hielten die Türen des Campus Dammweg während der regulären Öffnungszeiten offen (Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag, Samstag, zwischen 14 und 20 Uhr von Juli bis November), um die Idee zu testen, dass ein physischer Ort ein Netzwerk von Gemeinschaftsgärten stärken und kultivieren kann. Während dieser Öffnungszeiten hatten die Gärtner:innen Zugang zu der von uns aufgebauten Materialbibliothek, konnten ein Lastenfahrzeug ausleihen, auf die wachsende Saatgut- und Büchersammlung zugreifen, unsere Räume für Versammlungen und Veranstaltungen nutzen, die Holzwerkstatt benutzen, sich gärtnerisch beraten lassen, kompostierbare Materialien mitbringen und fertigen Kompost mitnehmen, an Gemeinschaftsveranstaltungen wie dem regelmäßigen Gemeinschaftskochen, den Erntedanknachmittagen und den Saatguterhaltungstreffen teilnehmen und sich an den gärtnerischen Aktivitäten beteiligen, einschließlich der Pflege des gemeinsamen Komposthaufens des Campus Dammweg.



Wir öffneten unsere Materialbibliothek für das Netzwerk der urbanen Gärtner:innen in Berlin. Diese bestand aus normalen Gartengeräten, Hummus aus unserem Kompost, Maschinen aus unserer Werkstatt oder für den Garten sowie Material für Gartenfeste wie unsere Beschallungsanlage, unsere Bänke, unser Grill, unser Projektor, unsere mobile Outdoor-Küche, usw.

Im Allgemeinen lag unser Schwerpunkt während der siebenmonatigen Projektlaufzeit auf den Aspekten Bildung und Gemeinschaftsbildung. Dies war insbesondere aufgrund des späten Eintreffens der Finanzierung der Fall, wodurch sich unser Schwerpunkt auf Projekte verlagerte, die nicht ressourcenintensiv sind, eine große Anzahl von Freiwilligen einbeziehen konnte, uns mehr Flexibilität ermöglichten und gleichzeitig mehr Menschen über ihre Bedürfnisse für die Einrichtung eines «Hauses des Gärtners» informieren konnten.

Zeitlicher Ablauf

MAI

- Start des Projekts
- Zusammenstellung des Teams

JUNI

- Anfang Juni Bepflanzung des Gartens, Ankündigung des Projekts, Recherchen
- Juni-August Einzelgespräche, Gartenbesuche, Erstellung einer Mailingliste

JULI

- 5. Juli Erstes Netzwerktreffen, Erstellung einer gezielten Multiplikatoren-Mailingliste
- 6. - 31. Juli: Auswertung des ersten Netzwerktreffens, erster Aufbau der Materialbibliothek, Stopp des Aufbaus der Materialbibliothek wegen fehlender Mittel
- 15. Juli - 31. Oktober Öffnungszeiten des Gartens (Montag- Mittwoch, Freitag-Samstag von 14 bis 20 Uhr)
- 15. Juli-31. Oktober Dienstagsnachmittage zum Saatgutretten und Gärtnern
- 15. Juli-31. Oktober Mittwochsversammlungen mit gemeinschaftlichem Kochen, gemeinsamem Gärtnern und Konservieren der Ernte unter der Leitung von Freiwilligen
- 15. Juli-31. Oktober Freitags gemeinsames Gärtnern und Beratungstage mit eingeladenen Experten
- 15. Juli-31. Oktober Freitags, Offene Holzwerkstatt nachmittags

SEPTEMBER

- 8. September Bestätigung der Finanzierung und des Budgets. Aufgrund der unsicheren Finanzierung haben wir unseren Schwerpunkt auf die Bildung und das Angebot einer Vielzahl von gemeinschaftsbildenden Programmen im Garten verlagert.

OKTOBER

- 12. Oktober Workshop "Agri/Cultural Practices" Teil 1
- 19. Oktober 2. Netzwerktreffen, Gründung des Kollektivs «Haus des Gärtners»
- 23. Oktober Workshop «Agri/Cultural Practices» Teil 2

NOVEMBER

- **2. November** „In Community through fungal threads“ Workshop Teil 1
- 9. November Saatguttausch für Gemeinschaftsgärten
- 16. November „In Community through fungal threads“ Workshop Teil 2
- 21. November erstes Treffen des Kollektivs «Haus der Gärtners»

DEZEMBER

- 13. Dezember Ende des Zugangs zu den Gebäuden des Campus Dammweg
- 14. Dezember zweites Treffen des Kollektivs «Haus der Gärtners» mit Visionen und Entwürfe für die Gruppe «Haus der Gärtners»
- 19. Dezember Fortsetzung der Inklusivitätsschulungen für die Gruppe «Haus der Gärtners»

02 Hauptteil: Potentiale eines Hauses des Gärtnerns

In den folgenden Kapiteln möchten wir die verschiedenen Themen vorstellen, die während unserer Untersuchung aufgeworfen wurden. Der letzte Abschnitt des Berichts zielt darauf ab, eine Zusammenfassung dessen zu geben, was wir herausgefunden haben und Vorschläge zu machen, wie das Projekt fortgesetzt werden könnte, um eine nach Möglichkeit maximale Wirkung im Berliner Kontext zu erzielen. Wir nennen bereits vorab die Schlussfolgerung, dass ein Haus des Gärtnerns das Potenzial hat, einen großen Einfluss auf das Thema der urbanen Gemeinschaftsgärten in Berlin, auf das Netzwerk und auf die Entwicklung der bestehenden Strukturen zu haben. Im Folgenden wollen wir skizzieren, wie ein Haus des Gärtnerns nach unserem derzeitigen Kenntnisstand das ökologische und damit auch das soziale Gefüge Berlins prägen könnte.

Ökologische Auswirkungen

In Zeiten einer sich verschärfenden Klimakrise ist es von größter Bedeutung, dass Menschen das Gefühl haben angesichts all der katastrophalen Nachrichten und des Ausmaßes dessen, was auf uns zukommt, einen eigenen Beitrag leisten zu können. Es ist wichtig, dass die Bürger:innen das Gefühl haben, dass sie etwas tun und etwas bewirken können. Die Rolle der Gemeinschaftsgärten ist in diesem Zusammenhang wichtig, da diese den Bürgern Berlins Räume für Handlungsfähigkeit geben, in welchen sich einfache und kleine Handlungen des Einzelnen entfalten können, während sie zeitgleich als Teil einer Gemeinschaft etwas bewirken.

Wenn man das unmittelbare Ergebnis der Arbeit sieht, wenn man frische Kräuter erntet, die ersten Schmetterlinge im Frühling begrüßt, einen versteckten Igel findet oder beobachtet, wie die Nachbarn nach einem Gartentag oder bei Gartenfesten zusammenkommen, erhält man eine unmittelbare Rückmeldung über die Bedeutung der Arbeit, die die Menschen in die Schaffung von Gemeinschaftsgärten stecken, und beginnt so, angesichts der zunehmenden Umwelt- und Sozialkrisen Handlungsfähigkeit zurückzubekommen. Das Gärtnern in städtischen Räumen geht hierin weit über den symbolischen Wert und die Steigerung der visuellen Attraktivität einer Stadt hinaus. Dabei zeitigt diese Arbeit fassbare Ergebnisse: Die Berliner Gemeinschaftsgärten sind wichtige Zufluchtsorte für wild lebende Tiere und Pflanzen, können den Wärmeinseleffekten unserer Betonstädte entgegenwirken, helfen bei der Wasserspeicherung und leiten Regenwasser zurück in den Boden. Zusammen bilden die Gärten ein Archipel ökologisch wichtiger Orte, an denen die Menschen zu wichtigen Verwaltern Berlins werden können, indem sie sich um Pflanzen, Insekten, Vögel und die vielen anderen oft unsichtbaren nicht-menschlichen Arten kümmern.

An diesen Orten können die Menschen lernen, was es bedeutet, Teil der Natur in der Stadt zu sein, ihre Verbindungen zu anderen Arten zu pflegen und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu ihrer Nachbarschaft zu entwickeln.

Es ist hierbei wichtig anzuerkennen, dass Gemeinschaftsgärten oft auch die größeren systemischen Ungerechtigkeiten reproduzieren, die sie umgeben, und dass Gemeinschaften auf hierarchischen Strukturen aufgebaut sein können, die trotz der besten Absichten der OrganisatorInnen POC, Frauen, queere Menschen usw. ausschließen.



© Berlin Mondiale, 2023, Foto von Mohamad Badarneh

In Reaktion

Alle Akteure der urbanen Gartenszene, die wir getroffen haben, verstehen sich als Teil des ökologischen Gefüges der Berliner Stadtlandschaft. Sie sorgen sich um den Zugang zu Grünflächen, Biodiversität und Klimaresilienz. Wir haben Bereiche identifiziert, in denen diese Fähigkeiten verbessert werden könnten. Erstens ist das Wissen über klimaresistente, einheimische Pflanzen nicht gleichmäßig verteilt. Ein Haus des Gärtners könnte durch gezielte Wissensvermittlung dieses Thema horizontal bearbeiten und so die Klimaresilienz der Berliner Stadtgärten breitenwirksam stärken.

Darüber hinaus ist der Schutz der vorhandenen Flächen von zentraler Bedeutung. Die Flächen der urbanen Gärten sind selten in dauerhafter Nutzungsperspektive und stehen immer wieder mit Plänen zur sozialen oder bildungsorientierten Stadtentwicklung in Konkurrenz. Hier könnten inklusivere Ansätze, die z.B. die Schnittmengen

zwischen Ökologie und Bildung erkennen, ein Weg sein. Gleichzeitig aber ist der Schutz der urbanen Gärten zum Erhalt der Struktur der Berliner urbanen Gärten unabdingbar. Darüber hinaus hat eine große Anzahl von Gemeinschaftsgärten ihr Bedürfnis nach Hilfe geäußert, um die Interaktion zwischen ihrer Gemeinschaft und der nicht-menschlichen Welt anders zu organisieren. Die meisten Gärtner:innen engagieren sich leidenschaftlich für die Pflege Berlins und all seiner Pflanzen und Tiere, d.h. für die Schaffung einer lebenswerteren Stadt für alle. Aber die Praktiken des Gärtners variieren, müssen verhandelt werden und haben einen direkten Einfluss auf die ökologischen Auswirkungen der Stadtgärten. Wir glauben, dass ein Haus des Gärtners hier eine Verantwortung wahrnehmen könnte, auf diese Bedürfnisse zu reagieren. Eine Möglichkeit, die von den meisten genannt wurde, ist der gezielte Austausch von und die Fortbildung über Informationen

über relevante Gartenpraktiken sowie nicht-extraktive Gartentechniken, die das Rauschen der Informationsberge im Internet durchbrechen. Dies könnte viele verschiedene Formen haben, aber die Gründung eines gemeinsam verfassten Magazins, das Veranstalten von Ausstellungen, ein Raum für Workshops und eine kleine Bibliothek sind einige der praktischen Vorschläge der verschiedenen Akteure, die wir getroffen haben. Zusammengenommen wäre dies ein effektiver und notwendiger Weg, um die Gärten in Berlin miteinander zu verbinden und mehr Menschen zu befähigen, sich anzuschließen. Ein Haus des Gärtners könnte auch dazu beitragen, die Stimmen einiger Gärten zu verstärken, die unglaubliche Arbeit in der urbanen Gartenszene leisten, z.B. Casa Kua, das einen Raum für BIPOC-Trans-Personen schafft, die vielen interkulturellen Gärten, in denen Geflüchtete gärtnern können, usw.

Was wir ausprobiert haben



Während unseres Pilotprojekts begannen wir mit der Organisation eines lebendigen Saatgutarchivs, in der wir Samen von Berliner Pflanzen sammelten, die in der Lage sind, das sich verändernde Klima in Berlin mit seinen Dürreperioden zu überleben. Wir sammelten Pflanzen in ganz Berlin. Wann immer jemand eine Pflanze sah, die scheinbar ungünstigen Klimabedingungen standhielt, wurde diese zur Saatgutgewinnung mitgenommen. Einige dieser Pflanzen sind gleichzeitig kulturell wichtig für Menschen verschiedener Diasporas. Diese sind in Deutschland nur schwer zu finden, passen sich aber immer besser an das Klima der Stadt mit seinen Wärmeinseleffekten und steigenden Temperaturen das ganze Jahr über an. Wir glauben, dass einfache Mittel – wie die Bereitstellung von Saatgut – eine große positive Wirkung haben und den Menschen das Gefühl geben können, dass sie im Kampf gegen den Klimawandel etwas bewirken können, und dass sie sich in den Klimabewegungen ein wenig mehr vertreten fühlen, wenn sie beispielsweise in der Diaspora leben müssen. Der Zugang zu Pflanzen, die wichtige Erinnerungen und Bedeutungen tragen, aber in Deutschland wenig bekannt sind, gibt den Menschen die Möglichkeit, direkt zu handeln, indem sie Pflanzen pflanzen und zum Saatgutarchiv tragen.



Beginn der Saatgutbibliothek

© Berlin
Mondiale, 2023,
Foto von Anna
Margit



Konservierung der Ernte während der regelmäßigen Gemeinschaftstage am Mittwoch. Offene Gärungswerkstatt.

© Berlin Mondiale, 2023
Foto von Anna Margit

Auch die Frage des Bodens wurde häufig angesprochen. Viele Gärten haben Schwierigkeiten, gute und nährstoffreiche Erde zu bekommen. Deshalb haben wir in Zusammenarbeit mit einem Geschäft von Lebensmitteln mit abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum in der Nachbarschaft – Carisatt – und nahe gelegenen Gärten einen großen Kompostierbereich am Campus Dammweg angelegt, in den die Menschen große Mengen an Kompostiergut bringen konnten. Derzeit haben wir eine Kapazität von 30 m³. Die Gärten sind dann willkommen und werden ermutigt, die durch die Kompostierung entstandene Erde zu übernehmen. Bei diesen Versuchen wurde uns klar, dass es oft darum geht, eine Verbindung zwischen vorhandenen Ressourcen und den Bedürfnissen der Menschen herzustellen.

Es gibt bereits einen unglaublichen Reichtum an Wissen und Ressourcen in der Gemeinschaft der Gärten, aber was wir brauchen, ist eine Plattform und einen Raum, in dem die Menschen sich verbinden können. Wir glauben, dass ein Haus des Gärtners dabei helfen könnte, die fehlenden Verbindungen in Berlin zu knüpfen. Während der regelmäßigen Gemeinschaftstage im Rahmen unserer Öffnungszeiten kamen die Menschen im Garten zusammen, um ihr Wissen und ihre Techniken auszutauschen. Dies trug weiter dazu bei, eine Gemeinschaft rund um den Campus Dammweg zu schaffen, und diente als Testfeld für die Überlegung, wie ein Haus des Gärtners aussehen könnte.

Und natürlich haben wir gegärtnert. Der Campus Dammweg mit seinen großen Gewächshäusern und großzügigen Freiflächen ermöglichte es uns, gemeinschaftlich zu gärtnern und viele der Freuden und Schwierigkeiten aus erster Hand zu erfahren. Gemeinsam mit Freiwilligen und der Hilfe von Menschen, die für die Zeit einer Veranstaltung vorbeikamen, bauten wir kulturell wichtige Kräuter und ein paar Gemüsesorten an. Von einer großen Anzahl von Pflanzen, die Dürreperioden gut überstanden haben, wurde Saatgut gesammelt, das den Gemeinschaftsgärten zur Verfügung gestellt wird. In diesem Jahr haben wir uns darauf konzentriert, den Dammweg in einen Permakultur-Garten zu verwandeln, eine große Artenvielfalt zu beherbergen und Techniken für eine grünere Zukunft zu testen.

Freiwillige Helfer zerkleinern während des regelmäßigen Freitags-Kollektivgartenprogramms Holz, um es für den Komposthaufen zu verwenden, den wir mit Organisationen aus der Nachbarschaft teilen, die viel Grünabfall produzieren.



Liste einiger Pflanzen, die in diesem Jahr auf dem Campus Dammweg wuchsen:

01



HUACATAY

Ein beliebtes Kraut in Peru, wo es als Unkraut wächst. Mit wenig Pflege kann es auch in Berlin wachsen.

SPILANTHESE

Eine niedrig wachsende Heilpflanze, die an vielen Orten von Brasilien bis zum Irak wächst und von vielen Besuchern des Gartens als Zahnschmerzpflanze erkannt wurde. Ihre Blätter haben eine betäubende Wirkung und werden auf der ganzen Welt zur Linderung von Zahnschmerzen verwendet.



02

03



AZTEKISCHE SÜSSKRAUT

Das aztekische Süßkraut wurde wegen seines unglaublich süßen Geschmacks oft in den Tees verwendet, die wir den Besuchern servierten. Die Kinder mampften die Blätter mit Freude.

SORGHUM UND AMARANTH

Beides sind hoch wachsende Gräser, die in vielen afrikanischen Ländern und insbesondere in Äthiopien zu den Grundnahrungsmitteln gehören. Wir haben diese Pflanze sowohl in den Gewächshäusern als auch im Freien problemlos angebaut.



04

05



GBOMA

Diese Pflanze wurde von jugendlichen Flüchtlingen aus Benin im Garten entdeckt. Es handelt sich um eine Auberginenart mit köstlichen, essbaren Blättern. Wir freuen uns darauf, die Samen dieser schönen Pflanze mit anderen Gemeinschaftsgärten zu teilen

EPAZOTE

Epazote ist eine weitere Grundnahrungspflanze in Mexiko. Dieses scharfe Kraut wird verwendet, um Bohnen besser verdaulich zu machen.



06

Außerdem bauten wir Grundnahrungsmittel wie Thymian aus Zataar, verschiedene Minzen, Petersilie, Fenchel, Tomaten, Zucchini, Auberginen, Basilikum und einige alte deutsche Pflanzensorten wie Rote Beete und wilde Heilpflanzen an.

Wofür es keine Zeit gab

Es gibt eine Liste mit Kontakten zu sachkundigen Personen in verschiedenen Bereichen der Ökologie und des urbanen Gärtnerns, die von Aktiven des Allmende Kontors auf dem Tempelhofer Feld erstellt wurde. Wir schlagen vor, diese Datenbank wiederzubeleben und sie um wichtige Quellen für hochwertige Materialien wie Erde, Kompost, Mulch, Pferdeäpfel usw. zu erweitern. Viele schlugen auch vor, die Gewächshäuser auf dem Campus Dammweg zur Aufzucht bestimmter, in Gemeinschaftsgärten Berlins beliebter Pflanzen zu nutzen. Dies würde es insbesondere kleineren Gemeinschaftsgärten ermöglichen, den Kauf von Pflanzen aus monokulturellen Quellen wie OBI zu vermeiden. In Berlin gibt es einen Mangel an Setzlingen, die mit Rücksicht auf die Umwelt, die Regionalität und die sozialen Aspekte der Pflanzenzucht gezogen werden.

Wir würden gerne ein Netz von Gemeinschaftskompostieranlagen nach dem Vorbild von New York einrichten, um die Menschen mit den Gemeinschaftsgärten in ihrer Nähe zu verbinden und ihnen die Möglichkeit zu geben, mit den Gärten in Kontakt zu treten, auch wenn sie nicht an der Organisation teilnehmen. Hierdurch könnten diese auch ihre Nachbarn zu treffen und etwas über die Behandlung ihrer Abfälle zu erfahren. Darüber hinaus sollte ein Haus des Gärtnerns ein Programm entwickeln, das neuen, angehenden Gärtner:innen hilft, ihre eigenen Gärten zu gründen oder die Flächen in ihren Straßen zu nutzen, um mit dem urbanen Gärtnern zu beginnen. Viele der legalen Möglichkeiten sind nicht bekannt, und manch ein:e angehende Gärtner:in ist nur einen kleinen Schritt davon entfernt zu zeigen, dass Stadt und Natur keine notwendigen Gegensätze sind. Wir glauben, dass durch eine strukturierte Analyse, eine Medienkampagne und eine besetzte Stelle als Berater:in/Ansprechpartner:in von neuen städtischen Gärten die ökologische Wirkung eines Hauses des Gärtnerns immens sein könnte.

03 Räume der Zusammenkunft

Eines der Hauptziele von Gemeinschaftsgärten ist es, die Menschen zu verbinden und ein Gemeinschaftsgefühl wiederherzustellen, obwohl sie in Berlin immer isolierter leben. Es gibt eine Epidemie von Einsamkeit in den Städten. In Zeiten, in denen ältere Institutionen wie die Kirche ihre Funktion als soziales Zentrum verlieren, füllen urbane Gärten einen Teil dieser Lücke aus und verbinden über Umweltthemen Menschen miteinander, die beispielsweise neu in der Stadt ankommen, neu in der Nachbarschaft sind oder sich in einer Situation befinden, in der sie Gemeinschaft suchen. Darüber hinaus sind urbane Gärten als soziale Teile eines bestimmten Viertels und potenzielle Anlaufstellen für soziale Interaktion physisch erkennbar. Ein Haus der Gärtnerns könnte sofort Teil der neuen Strategie gegen die Einsamkeit werden (<https://www.bundesregierung.de/bregde/aktuelles/strategie-gegen-einsamkeit2248862->) und sich damit als Vorbildprojekt nicht nur im Hinblick auf ökologische Entwicklungen zeigen.

Wenn wir uns gegenseitig fremd werden, kann das zum Beispiel ein Gefühl der Angst vor unseren Nachbarn fördern und zu weiterer Isolation und Einsamkeit führen. Gemeinschaftsgärten sind ein hervorragender Ort um sich zu treffen und Beziehungen zu denjenigen aufzubauen, zu denen wir durch das Leben in aufgeteilten Häusern den Kontakt verloren haben. Das Gefühl, mit der Nachbarschaft verbunden zu sein, fördert das Verantwortungsgefühl und ruft zum Handeln auf. Ein Teil der Nachbarschaft sind auch die Unkrautpflanzen, Bienen, Würmer, Insekten, Bakterien im Boden und im Kompost, zu denen wir ebenfalls den Bezug verlieren und die daher oft als Bedrohung erscheinen, als etwas, von dem man sich fernhalten und das man ausrotten muss. Das gilt vor allem für Kinder, die, in einer Stadtlandschaft aufgewachsen, und manchmal nie wirklich mit beispielsweise Käfern oder Schnecken in Kontakt gekommen sind. Während unserer Untersuchung berichteten die meisten Menschen, dass städtische Gärten verlorene Beziehungen wiederherstellen und pflegen können.

TOOLBOX

Neueinsteigern helfen, neue Gärten in Berlin anzulegen

1. Zu Beginn sollte eine Bedarfserhebung stattfinden, die über Online-Nachbarschaftsnetzwerke wie nebenan.de durchgeführt werden könnten. So kann man bestimmte Wissensbedarfe und Interessen herausfinden.
2. Einen Überblick Online stellen, welche Ressourcen an welcher Stelle verfügbar sind: Wo gibt es Erde? Wo gibt es ökologischen Dünger? Wie nutze ich die Materialbibliothek?
3. Eine zentrale Anlaufstelle für die Beratung anbieten: wie sind die rechtlichen Möglichkeiten zum Gärtnern z.B. in meiner Straße? Welche Flächen können unter welchen Umständen und mit welchen Anträgen genutzt werden?
4. Ausgehend von der Erhebungsumfrage sollten Fokusgruppen durchgeführt werden, um mit diesen ein Starter-Kit zu entwickeln, z.B. mit klimarisilientem, Berliner Saatgut, Handschuhen, einer kleinen Schaufel usw.
5. Diese Kits dann im Haus des Gärtnerns zur Verfügung stellen. Diese können auch für öffentliche Auftritte z.B. bei Messen mitgenommen werden.

In Reaktion

In unseren Gesprächen wurde deutlich, dass es einen großen Bedarf an Begegnungsräumen gibt. Häufig wurde auch das Bedürfnis der Menschen angesprochen, sich mit anderen Projekten rund um das gemeinschaftliche Gärtnern und der Gemeinschaftspflege verbunden zu fühlen. Mit der Zeit entstehen diese Verbindungen auf natürliche Weise, indem man als Nachbar präsent ist. Dies kann für einen städtischen Garten, der von einer Gruppe von Menschen mit Vollzeitbeschäftigung an einem anderen Ort betrieben wird, eine schwierige Angelegenheit sein. Die Idee eines Hauses der Gärtner:innen fand bei allen Anklang, auch als möglicher Ort der Begegnung und Stärkung des Netzwerks durch die gemeinsame Nutzung von Ressourcen. Was sich in unseren Gesprächen jedoch deutlicher herauskristallisiert hat, ist die Frage, wie der Raum geschaffen wird, um sicherzustellen, dass es den Menschen trotz ihrer vollen Terminkalender Spaß

macht, daran teilzunehmen. Fast alle, mit denen wir gesprochen haben, sagten, dass die Schaffung einer Gemeinschaft eine Aufgabe für sich ist und dass die Organisation einer solchen Ressourcen erfordert. Ein weiterer wichtiger Punkt, der angesprochen wurde, ist die Notwendigkeit, ein Haus des Gärtners zu haben, das auch für diejenigen einladend ist, die sich vom gemeinschaftlichen Gärtnern ausgeschlossen fühlen könnten. Viele sprachen von der Bedeutung von Repräsentation und der Notwendigkeit, dass Menschen aus marginalisierten Gruppen auch unter denjenigen sind, die sich um den Raum kümmern. Dabei müssen jedoch auch Barrieren berücksichtigt werden. Viele Menschen, die an den Rand gedrängt werden, haben auch weniger Zeit und Energie, um an einem Projekt teilzunehmen, oder fühlen sich nicht sicher. Wie kann das «Haus des Gärtners» ein Raum der Geselligkeit sein, in dem sich viele willkommen fühlen?

Für Menschen, die bereits viel Zeit in die Schaffung einer Gemeinschaft in ihren jeweiligen Gärten investieren, könnte es schwierig sein, einen zusätzlichen Raum mitzugestalten, wenn sie Vollzeit arbeiten, Kinder haben, ältere Eltern sind usw. Wir fragen uns jedoch, ob dem entgegengewirkt werden kann, wenn der Raum einladend ist, möglicherweise mit einem kleinen Café, regelmäßigen Veranstaltungen und offenen Öffnungszeiten, wie einem Gemeinschaftswohnzimmer, in dem auch Familienmitglieder und Freunde willkommen sind.

Was wir ausprobiert haben

Wir glauben, dass es entscheidend ist, die richtigen Leute zu finden, die ein solches Projekt auf ihren Schultern tragen. Bei Netzwerktreffen und durch das Knüpfen persönlicher Kontakte haben wir mehrere Organisator:innen kennengelernt, die bereits großes Interesse an der Schaffung eines physischen Raums für die Vernetzung von Gärtner:innen haben. Viele von ihnen haben Erfahrung darin, gemeinschaftlich geteilte Räume zu schaffen, andere zu inspirieren, aktiv zu werden und eine Gemeinschaft aufzubauen.

Wir haben auch die Durchführung von kulturellen Veranstaltungen in urbanen Gärten gefördert, indem wir unsere Ausrüstung für Ton, Film oder Feste zur Verfügung gestellt haben, um die Gemeinschaften zu stärken. Wir haben unsere Tische und Bänke und unseren Grill sowie unsere Beschallungsanlage für Gärten zur Verfügung gestellt, die die Ernte feiern oder ein Konzert veranstalten wollten. Weiterhin haben wir eine Reihe von gemeinsamen Workshops veranstaltet, um eine Gartenküche zu schaffen, die das Netzwerk nutzen kann.

Bei der Organisation der Netzwerkveranstaltungen und der Workshops auf dem Campus Dammweg haben wir uns auf solche Menschen und die bestehenden Netzwerke verlassen. Es war klar, dass wir für die Einbindung von Gemeinschaftsgärtner:innen die Hilfe derer brauchten, die diese Arbeit schon seit vielen Jahren machen.

Darüber hinaus schien es uns wichtig, dass wir uns bemühen, angenehme Räume zu schaffen, z. B. durch das gemeinsame Zubereiten von Mahlzeiten mit Gartenernte und das Offenhalten unserer Türen während der regulären Öffnungszeiten, damit spontane Treffen stattfinden können. Die Notwendigkeit eines festen, physischen, langfristigen Raums, in dem Verbindungen aufgebaut werden können, ist von entscheidender Bedeutung.



Erstes Netzwerktreffen

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Anna Margit



Zweites Netzwerktreffen

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Helia Jafarzadeh



Erstes Netzwerktreffen

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Anna Margit



Open Hour am Mittwoch - gemeinsames Kochen und mehrere Workshops finden gleichzeitig statt

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Felix Clasbrummel

- Räume benötigen vor allem auch Zeit, um sich zu etablieren. Um insbesondere die Kreise außerhalb der großen Gärten zu erreichen, wäre ein Minimum von 3 Jahren Projektlaufzeit vonnöten. Akteure, die entweder alle Kräfte in einem bestimmten Jahr gebunden haben oder auch solche, die erst zögerlich abwarten, bevor sie in Kontakt treten, können in einer Projektlaufzeit wie der vorliegenden nicht ins Projekt integriert werden. Die Potentiale eines Raumes der Zusammenkunft sind daher mit dem bisherigen Erfahrungshorizont keinesfalls vollständig auszuloten. Weiterhin würde eine mehrjährige Projektlaufzeit ein kontinuierliches Angebot insbesondere in den Wintermonaten ermöglichen, wo der Bedarf an Räumen der Zusammenkunft in den urbanen Gärten Berlins am höchsten ist. Viele Gärtner:innen bevorzugen Außenflächen in den Sommermonaten, die eigens verfügbar sind. Die fehlenden Räume im Winter bereitzustellen war jedoch ein klar benannter Bedarf, den zu beantworten wünschenswert erscheint.

04 Stärkung der Netzwerke der Gemeinschaftsgärten

Ein großes Potenzial liegt in Netzwerken, die stark und resilient sind. Jeder Gemeinschaftsgarten ist bereits Teil eines lokalen Netzwerks in seinem Kiez. Darüber hinaus haben mehrere Gemeinschaftsgärten bereits verschiedene Verbindungen untereinander hergestellt, um verschiedene berlinweite Netzwerke zu schaffen. Im Laufe des Jahres haben wir gesehen und gelernt, wie die gemeinsame Nutzung von Raum, Wissen und Ressourcen sowie Arbeitskraft bereits stattfindet, und wir haben festgestellt, wie viel latentes Potenzial diese Netzwerke für die ganze Stadt bergen. Wenn mehr Gärten und auch Neueinsteiger Zugang zu den verfügbaren Fähigkeiten und Ressourcen hätten, würden alle Gärten und in nächster Konsequenz die Stadt davon profitieren. Ein Beispiel ist die gemeinsame Nutzung von Werkzeugen: Es gibt bereits mehrere lokale, gemeinsam genutzte Werkzeugschuppen, die aber nur denjenigen zur Verfügung stehen, die von ihnen wissen. Wenn diese Formen des Wissens in einem größeren Netzwerk rund um ein Haus des Gärtners zugänglich gemacht würde, könnten alle Gärten in diesem arbeitsintensiven, und dabei ressourcen- und platzarmen Umfeld weiter gedeihen. Eine zentrale Anlaufstelle, die in der Lage ist, Informationen sichtbar zu machen und zu verbreiten, könnte hierfür eine Option sein.

Darüber hinaus hat der Zustand des Netzwerks bzw. der Netzwerke urbaner Gärten einen großen Einfluss auf die oben beschriebenen ökologischen und sozialen Aspekte Berlins und macht die Stadt zu einem einladenderen und lebenswerteren Ort. Das Wissen um die Arbeit anderer Gärten gibt nicht nur Ideen für andere, sondern hilft auch dabei, sich gemeinsam zu engagieren, sich gegenseitig um Rat zu fragen und gemeinsam zu feiern. Berlin ist voll von solchen Netzwerken, Aktionen und Plattformen zum Wissensaustausch. Was fehlt, ist buchstäblich das verbindende Glied.

In Reaktion

Ausgehend von den Erfahrungen der Initiativen, die an der Schaffung eines Netzwerks von Gemeinschaftsgärten gearbeitet haben, wird immer deutlicher, dass ein physischer Standort sowie ein personell besetztes Vernetzungsbüro von größter Bedeutung sind. Im Zeitalter der Online-Gemeinschaften geht oft das Wesentliche einer Gemeinschaft verloren. Ein physischer Raum würde Begegnungen und den Aufbau von Beziehungen fördern und Raum für Veranstaltungen, Ausstellungen und Projekte bieten, um die herum Gemeinschaften und Netzwerke im Kern wachsen. Unerwartete Begegnungen und die Möglichkeit, sich gegenseitig zu unterstützen, zu feiern und einfach die Erfahrungen der jeweiligen Gärten zu teilen, können nur in einem physischen Raum stattfinden, in dem unsere Aufmerksamkeit nicht in verschiedene Richtungen von Online-Räumen zerrissen wird. Ein Offline-Raum würde es ermöglichen, weitere Aktivitäten und Programme zur Stärkung des Netzwerks zu entwickeln. Es stellt sich jedoch schnell die Frage, wie die Berliner Gemeinschaftsgärten vielfältiger werden können und wie ein Haus des Gärtners ein sicherer und zugänglicher Raum sein könnte, der den Zugang zum Gärtnern erleichtert. Einige Gärten haben ihre Befürchtung geäußert, dass BIPOC-Gärtner:innen nicht vertreten sein würden.

Was wir ausprobiert haben

Wir haben überwiegend offline gearbeitet. Wir haben mit einzelnen Personen und durch sie großen Teilen der Netzwerke durch persönliche Treffen Kontakt aufgenommen. Wir informierten sie über die Ressourcen, auf die sie über uns zugreifen konnten – wie die Materialbibliothek – um Projekte zu erleichtern. Darüber hinaus zielten wir mit unseren Workshops darauf ab, das Netzwerk durch die Arbeit an gemeinsamen Themen zu stärken. Diese Workshops waren eine direkte Reaktion auf die Bedürfnisse, die bei unseren persönlichen Treffen und den Netzwerktreffen geäußert wurden, und befassten sich mit Fragen des Wissens über biologische Vielfalt, Ökologie und vor allem über sozial integrative städtische Gärten.

In diesem Zusammenhang ist es keine leichte Aufgabe, einige der Mauern zu durchbrechen, die durch das jahrhundertlange Wirken von Rassismus errichtet wurden. Nur durch beharrliche Versuche, Gärten zu finden und zu erreichen, die von marginalisierten Menschen organisiert werden, konnten wir mit dem Aufbau neuer Kooperationen beginnen. Es ist wichtig, dass Menschen aus marginalisierten Gruppen von Anfang an in den Prozess involviert werden. Zu unseren Netzwerktreffen und Workshops haben wir versucht, so viele verschiedene Gärten wie möglich einzuladen. Es ist jedoch wichtig zu bedenken, dass wir nicht alle die gleiche Energie und Zeit haben, um an solchen Treffen teilzunehmen. Bei unseren Treffen waren People of Color ständig unterrepräsentiert. Eine weitere Erklärung dafür war die bereits existente, mangelnde Repräsentation. Die meisten Gärten sind weiß, genau wie unser Team und die meisten Aktiven der Gemeinschaftsgärten, was die Teilnahme für farbige Menschen weniger sicher und einladend macht.

Wir sprachen diese Themen in Einzelgesprächen an und luden in Reaktion Mojisola Adebayo sowie Nicole Wolf ein, die zwei Fortbildungen zu rassistischem Umweltverhalten und Umweltrassismus mit dem Titel «Agri/Cultural Practices» veranstalteten. Darüber hinaus veranstalteten wir zwei weitere Workshops, in denen diese Themen aus der Perspektive anderer als menschlicher Arten behandelt wurden.

Der Workshop mit dem Titel «In Gemeinschaft durch Pilzfäden in städtischen Gärten» zog eine große Anzahl von Gärtner:innern an, die versuchen, Gemeinschaft durch die Untersuchung von Myzel und ihren Beziehungen zu ihrer Umgebung zu verstehen. Durch praktische Übungen, Theaterspiele und Gespräche wurden die Teilnehmer eingeladen, ihre eigenen Beziehungen in ihren jeweiligen Gemeinschaftsgärten zu untersuchen.

Der Tag des Saatguttausches sollte ein Format bieten, bei dem die Menschen frei über ihre Gartenerfahrungen diskutieren und diese austauschen können, während wir die zuvor geernteten Samen reinigen und unter den Gärten austauschen. Wir glauben, dass das Teilen unserer Ressourcen ein Weg ist, um eine Gemeinschaft aufzubauen und das Netzwerk zu stärken, so dass mehr Menschen das Gefühl haben, Teil von etwas Größerem zu sein, und so das Gefühl zurückzugewinnen, dass unser Handeln zählt.

Außerdem wurde in diesem Jahr ein neuer Verein von Stadtgärtner:innen an unserem Standort Campus Dammweg gegründet. Der Verein TAKAMUL e.V. (takamul bedeutet: «Zusammenarbeit») von syrischen Gärtner:innen. Sie hoffen, im Jahr 2024 ihre Aktivitäten in Abstimmung mit anderen am Campus Dammweg starten zu können.

Wir haben uns in der kurzen Zeit an verschiedene bestehende Netzwerke, Räume und Projekte gewandt, denn ein Netzwerk von Gemeinschaftsgärten kann nur als Teil eines größeren Netzwerks von Aktiven in Berlin nachhaltig bestehen.



Tag des Saatguttausches.

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Anna Margit



Workshop Pilzfäden.

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Anna Margit



Treffen während des offenen Gartens am Mittwoch

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Anna Margit

- **Aufbau eines Archivs zur laufenden Geschichte der Berliner Gemeinschaftsgärten**
In den verschiedenen Gärten, die sich ständig weiterentwickeln, verschwinden und wieder auftauchen, ist viel Wissen, Know-how und Erfahrung vorhanden. Aufgrund der Schließung von Gärten, Veränderungen in den organisierenden Gruppen und Burn-outs, Verschiebung von Schwerpunkten, etc., wäre es entscheidend, die reiche Geschichte der Gemeinschaftsgärten in Berlin zu archivieren. Dies könnte nicht nur das bestehende Netzwerk stärken, sondern auch eine wichtige Inspiration für jüngere Generationen sein, in Zeiten, in denen sich viele angesichts der zunehmenden Schwierigkeiten des städtischen Lebens machtlos und allein fühlen.
- **Regelmäßige Ausstellungen**
Ein Teil der Archivierungspraxis könnte auch darin bestehen, die Vielfalt des Wissens in und um Gemeinschaftsgärten und ihre Themen zu zeigen. Dieser Ort könnte auch den Austausch von Informationen und Aktualitäten über das Geschehen in den jeweiligen Gartengemeinschaften ermöglichen und als Offline-Plattform dienen, um an einem physischen Ort in Verbindung zu bleiben.

05 Vermeidung der Reproduktion von struktureller Benachteiligung

Während unserer Interviews, der Netzwerktreffen und Workshops war eines der am häufigsten wiederkehrenden Themen die hierarchischen Systeme, in denen wir leben. Wie reproduzieren Gemeinschaftsgärten systemischen Rassismus, Sexismus, Behindertenfeindlichkeit, Altersdiskriminierung, etc. und welche Auswirkungen haben diese Systeme auf Gemeinschaftsgärten? Welche neuen Strukturen können geschaffen werden, die es diagonal zu systemischer Diskriminierung ermöglichen, Teil eines «Hauses des Gärtners» zu sein, und wie kann die Beteiligung an der Gemeinschaftsgartenszene über diese Grenzen hinaus gefördert werden? Viele Gärten, mit denen wir gesprochen haben, tun sich schwer damit, sich zu öffnen und ihre Gärten einladender und leichter zugänglich zu machen. Wir können nur lernen, wenn wir mehrere Perspektiven in Betracht gezogen haben, wenn es um den Ausschluss von Menschen an der Teilnahme an der Gesellschaft geht.

In Reaktion

Viele Gärtner:innen haben darauf hingewiesen, wie wichtig es ist zu hinterfragen, wie eine Gemeinschaft entsteht, wer daran beteiligt ist und wer nicht. Konflikte entstehen oft, wenn Menschen unterschiedliche Absichten und Vorstellungen davon haben, was es bedeutet, eine Gemeinschaft aufzubauen. Wenn systemische Ungleichheiten unvermeidlich in die Gartenorganisation einfließen, müssen diese Linien berücksichtigt werden, um die Aushandlung darüber, wie eine Gemeinschaft aufgebaut wird, gerecht und nachhaltig zu gestalten. In nahezu allen Gärten, mit denen wir gesprochen haben, wird hierfür Hilfe benötigt.

Einige haben auch die Frage aufgeworfen, wie das Haus des Gärtners verwaltet werden soll und inwieweit es zu einem sicheren Raum für farbige Menschen sowie Menschen mit Migrationshintergrund oder Frauen und nicht-binäre Menschen werden würde. Insbesondere wenn man bedenkt, dass die meisten Räume immer noch von weißen Männern dominiert werden. Viele Gärtner:innen hoffen, dass ein Haus des Gärtners nicht nur die Vielfalt der Gärtner:innen repräsentieren kann, sondern auch dazu beiträgt, noch mehr Vielfalt unter den Gärtner:innen zu schaffen.



Was wir ausprobiert haben

Im Herbst veranstalteten wir zwei Workshops über Umweltrassismus und rassistischen Umweltschutz mit Mojisola Adebayo und Nicole Wolf. Etwa 10 verschiedene Gärten nahmen daran teil und lernten neue Werkzeuge kennen. Durch kreative Techniken wie Übungen, Spiele, Theater, Lesungen, Filmausschnitte und Diskussionen konzentrierten wir uns auf die Machtstrukturen, denen wir begegneten, und erarbeiteten Strategien, um in diese einzugreifen. Die Moderatoren Mojisola Adebayo und Nicole Wolf stützten sich dabei auf ihre experimentelle Workshop-Reihe mit dem Titel *Agri/cultural practices for climate justice*. Ein Workshop über Antirassismus, Kunst und Ökologie. Ihre Workshops basieren auf der Anerkennung der Agrarökologie und des Theaters der Unterdrückten, die von indigenem und schwarzem Wissen und Erfahrungen geprägt sind, und konzentrieren sich auf Antirassismus, Klimagerechtigkeit, dekolonisierende Praktiken, die Auseinandersetzung mit Machtstrukturen und das Verständnis der Verbindung zwischen Kolonialismus, Plantagenlandwirtschaft und Umweltchaos.



Workshop Agri/Cultural Practices Teil 1

© Berlin Mondiale, 2023 Foto von Anna Margit

Wofür es keine Zeit gab

- Einrichtung eines Rechtsberatungs- und Informationsdienstes, der den Bürgern den Zugang zur Gründung neuer Gemeinschaftsgärten erleichtert und ihnen hilft, ihre bestehenden Gärten zu sichern. Dieser Dienst könnte allen derzeitigen und künftigen Gärtner:innen helfen, ein solideres Verständnis für ihre Möglichkeiten und die Wege, auf die sie aktiv werden können, zu entwickeln.
- Viele schlugen vor, dass Mediation und Konfliktlösung eine dringend benötigte Hilfe sein sollten, da die Vorstellung von Gemeinschaft, wer dazugehört und wer nicht, und die Frage, wie man Gärten zu einem sichereren Ort machen kann, in fast allen Gärten große Schwierigkeiten bereitet.
- Um Gärten für BIPOC sicherer zu machen, könnte die Einbeziehung von Personen aus der Gemeinschaft in das Organisationsteam möglicherweise sicherere Räume schaffen.

TOOLBOX

Förderung von Inklusion und Gleichberechtigung in Gemeinschaftsgärten:

1. Privilegien überprüfen: Dafür kann das Werkzeug „Rad der Privilegien“ benutzt werden. Wer trifft die Entscheidungen, und wer ist Teil des Gartens? Wir haben festgestellt, dass diejenigen, die „Macht“ haben und mitmachen können, oft mehrere Privilegien haben.
2. Diskutieren, wer auf welche Privilegien verzichten kann und wie der Garten organisiert werden kann, damit einige Barrieren abgebaut werden können, z.B. indem eine Kinderbetreuung angeboten wird, rollstuhlgerechte Gartenbeete angelegt werden, gezielte Mitnutzung an selbstorganisierte Vereine benachteiligter Menschen anbieten, usw.
3. Daran denken, dass es für Menschen mit Privilegien immer leichter ist, sich gegen Ungerechtigkeiten auszusprechen. Weiterhin: die Stimme erheben, wenn Sexismus, Rassismus, Homophobie, Transphobie, Behindertenfeindlichkeit oder andere Formen der Diskriminierung im Garten beobachtet werden. Schweigen kann als Zustimmung gewertet werden.
4. Ein „Code of Conduct“ für den Garten schreiben. Wenn dagegen verstoßen wird, gemeinschaftlich über Konsequenzen beraten.
5. Die Informationen mehrsprachig anbieten.

06 Raum für den Zugang zu Ressourcen

Bis jetzt haben wir hauptsächlich über immaterielle Ressourcen gesprochen. Das gemeinschaftliche Gärtnern ist jedoch ein sehr materielles Unterfangen. Auch hier haben wir gelernt, dass es im Netzwerk bereits eine Menge gibt. Einige Gärten haben mehr Glück als andere und konnten mehr Materialien kaufen, lagern und weitergeben. Andere wissen nicht immer, wo sie anfangen sollen und woher sie die Dinge nehmen sollen. Es gibt vieles, das nicht neu gekauft werden muss und leicht geteilt werden kann, vor allem, wenn es sich um größere, saisonal benötigte Gegenstände oder Werkzeuge handelt, die nur in bestimmten Phasen der Anlage eines Gartens benötigt werden.

In Reaktion

Wir haben festgestellt, dass die Gärtner:innen sich großzügig zeigen und bereit sind, Ressourcen zu teilen. Viele leihen sich gerne ihre Werkzeuge und Flächen aus. Dies stellt eine Herausforderung für Gärtner:innen dar, die neu in der Szene sind und noch nicht gut vernetzt sind. Für sie ist die Hürde, einen Garten anzulegen oder bestimmte Dinge mit Hilfe von Werkzeugen zu verändern, viel höher als für diejenigen, die bereits gut vernetzt sind. Vor allem am Anfang, wenn z. B. schwere Bodenarbeiten anfallen, kann es für ein Projekt von Freiwilligen schwierig sein, die ersten Schritte zu tun, da teure Werkzeuge benötigt werden, die auf lange Sicht nicht gebraucht werden.

Es gibt jedoch Dinge, die im Netzwerk einfach fehlen, wie z. B. beheizte Räume im Winter, Anhänger, die an Autos angehängt werden können, um größere Mengen an Materialien wie Kompost, Mulch oder Bauholz zu transportieren, ein Schredder, Obstverarbeitungsmaschinen usw.

Was wir ausprobiert haben

Wir beschlossen, die oben genannten Dinge den Gärtner:innen anzubieten. Wir investierten in einen Häcksler und einige zusätzliche Gartengeräte und bauten eine mobile Außenküche, um sie den Gärtner:innen zum Ausleihen anzubieten. Für kleine Gärten in der Nachbarschaft war dies eine große Hilfe, und es sollte ein System entwickelt werden, um die verfügbaren, teilbaren Geräte in den verschiedenen Bezirken Berlins sichtbar zu machen und zur Verfügung zu stellen, damit Menschen, die für das Vorankommen ihres Gartens diese benötigen, diese auch schnell finden und dabei die lokalen Netzwerke stärken. Eine große Diskussion dreht sich um die Entfernungen, die zu überwinden diese Materialbibliothek den Gärtner:innen abverlangen würde. Schnell würde es zu einer Abwägung zwischen Reisekosten und Werkzeugkosten kommen, was den positiven Effekt einer Materialbibliothek auf das Netzwerk der städtischen Gärten

möglicherweise zunichtemachen würde. Da jedoch bereits viele Ressourcen vorhanden sind, bietet es sich an, die vorhandenen Geräteschuppen in einer Übersicht zusammenzufassen und das Wissen darüber, wo was zu finden ist, weiterzugeben. Auf diese Weise könnten die zu überwindenden Entfernungen in vielen Fällen minimiert werden, und eine Materialbibliothek in einem Haus des Gärtnerns könnte sich auf diejenigen Werkzeuge konzentrieren, für die eine kleine Reise zu unternehmen immer eine Option ist.

Wir haben eine Saatgutbibliothek eingerichtet, in der die Menschen Zugang zu Saatgut von kulturell wichtigen Pflanzen, trockenheitstoleranten Pflanzen und kleinwüchsigen Sorten haben. Darüber hinaus haben wir unsere Innenräume, einschließlich der Küche, für Versammlungen, Projekte und Workshops zur Verfügung gestellt, was sich schnell

als nützlich und interessant für viele erwies, darunter auch für Projekte, die sicherere Räume für ihre Gemeinschaften schaffen wollen. Unsere Lagerräume im großen Garten wurden auch schnell für benachbarte Gärten nützlich, die sich auf den Verlust eines Teils ihres Geländes einstellen mussten oder größere Gegenstände lagerten, die sie nur gelegentlich im Laufe der Jahreszeiten benötigten.



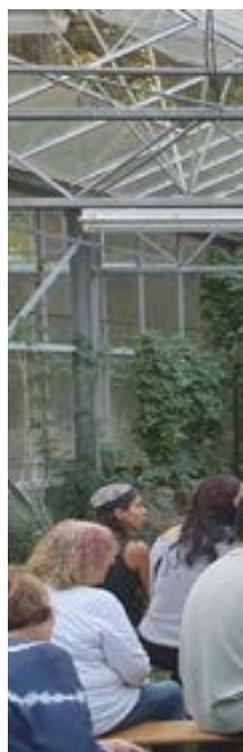
TOOLBOX

Eine Materialbibliothek für Gemeinschaftsgärten aufbauen

1. Erhebung: Eine Liste von Dingen erstellen, die benötigt werden, sowie von Dingen, die vorhanden sind. Eine Materialbibliothek sollte aus zentral zur Verfügung gestellten, größeren Geräten (z.B. Mostereibedarf oder ein Häcksler sowie Werkzeugen wie Spitzhacken, die zum Anlegen von Gärten benötigt werden) und Informationen über die dezentralen Werkzeugschuppen mit ihren verfügbaren Beständen bestehen. So löst sich das Problem der großen Entfernungen in Berlin.
2. Einen Lagerraum und einen Katalog mit einer Webschnittstelle definieren und öffnen, der auch die dezentralen Werkzeugschuppen beinhaltet.
3. Einen Materialbibliothekspflege- sowie Ausleihdienst bereitstellen. Ohne diese veraltet die Datenbank zu schnell und wird unbrauchbar.

Notizen und Erkenntnisse:

Die Materialbibliothek sollte auch proaktiv auf die Bedürfnisse der Gärten eingehen und z.B. Gegenstände für soziale Zusammenkünfte und kulturelle Veranstaltungen in den Gärten erhalten (z.B. Tische und Bänke, eine Sound-Anlage, ein Grill, ...). Besonderes Augenmerk sollte auf möglicher Energieautonomie liegen, da nicht alle Gärten über einen Stromanschluss verfügen.





Wofür es keine Zeit gab

Es besteht ein Bedarf an Versammlungsräumen im Winter für die verschiedenen Gemeinschaftsgärten, da ihre Flächen im Winter nicht für diese Zwecke nutzbar sind. Dies konnte aufgrund der begrenzten Projektlaufzeit leider nicht ausreichend zur Verfügung gestellt werden.



07 Schlussfolgerung

Während unserer Recherchen wurde immer deutlicher, dass die verschiedenen Gärten und in Konsequenz die Stadt Berlin sehr von einer Struktur profitieren könnten, die sie bei der Aufrechterhaltung ihrer Arbeit unterstützt und an der die Szene der Gemeinschaftsgärten einen zentralen Ort in der Berliner Stadtschaft bekommt, um sich darzustellen und zu treffen. Die meisten Gärten befinden sich in einer eher prekären Situation, da sie Land verlieren, die Menschen kaum genug Zeit und Energie haben, um sich an der Schaffung eines Gemeinschaftsgartens zu beteiligen, und sie den Bedarf haben, ihre Werkzeuge für den Aufbau einer Gemeinschaft zu verbessern. Die wichtige Arbeit, die die Menschen bereits leisten, um ein nachhaltigeres Berlin zu schaffen, könnte durch die Verfügbarkeit einiger einfacher Dienstleistungen enorm verstärkt werden. Viele sehen das Haus des Gärtners nicht nur als ein Netzwerk von Gärten, sondern auch als einen Ort, an den sich Neuankömmlinge wenden können, um sich beraten zu lassen, wie sie einen neuen Garten gründen, sich bestehenden Gärten anschließen oder ihre Gärten unterstützen können. Gleichzeitig könnte ein zentraler Ort für den Austausch über wichtige Themen wie z.B. bestimmte, klimaresiliente Anbaumethoden aber auch für die Darstellung bestimmter, gartenbezogener Zusammenhänge z.B. im Rahmen einer Ausstellung den Stellenwert, Einfluss und Effekt von Gemeinschaftsgärten stärken. Angesichts der vielen kostenlosen Dienstleistungen, die Gemeinschaftsgärten für die Stadt erbringen, kann es nur von Vorteil sein, ihnen mit einfachen Maßnahmen bei dieser Arbeit zu unterstützen. Wie gezeigt wurde, könnte eine solche Einrichtung die positiven Aspekte der Gemeinschaftsgärten auch auf Ebene der Stadtökologie potenzieren, und somit als Instrument für eine Stadt zur Verfügung stehen, die sich an wärmeres Klima anpassen muss.

Berliner Gemeinschaftsgärten sind Orte, die ihren Nachbarschaften sowie der Stadt als Ganzes vieles anbieten und geben. Sie sind wichtige Orte für sozialökologischen Austausch mit hoher Netzwerkaktivität. Diesen Gärten eine resiliente Struktur in Form eines Haus des Gärtners zu geben, würde diese Potentiale erwartbar aufblühen lassen. Die intrinsische Motivation der Gärtner:innen, sich für ein klimaresilientes, grünes Berlin einzusetzen, würde durch einen relativ geringen Ressourceneinsatz hier große, positive Effekte zeitigen.

In Zeiten multipler Krisen – insbesondere der Klimakrise – sind Orte wie Gemeinschaftsgärten ein wichtiger Bestandteil einer Großstadt, in der die Bewohner:innen um den Anschluss an Natur- und Sozialräume dankbar sind und von diesen stark profitieren.

Wir unterstützen und empfehlen daher unbedingt, das Vorhaben eines Hauses des Gärtners zu verfolgen, sowie die gebildete Gruppe in der Weiterentwicklung zu begleiten und zu unterstützen. Ein Berliner Haus des Gärtners kann zu einem Vorzeigeprojekt werden, wenn es um die Rolle einer ökologisch bewussten, klimaresilienten Stadt geht.

KONTAKT

Projektmitarbeiter:innen von Berlin Mondiale

Anna Margit
margit@berlin-mondiale.de

Felix Clasbrummel
clasbrummel@berlin-mondiale.de

Allgemeinen Kontakt

info@berlin-mondiale.de

